

Evang. Kirchenkreis Trier 2009, 244 S., ISBN 978-3-8391-1814-6.

Im katholischen Trier war für lange Zeit kein Raum für den Protestantismus. Es blieb bei einem Reformationsversuch. Beide Feststellungen enthalten keine Neuigkeiten. Daher ist der aus Anlass der 500. Wiederkehr des Geburtstags von Olevian vorgelegte Sammelband wesentlich dadurch charakterisiert, daß an Olevian, sein reformatorisches Wirken wie theologisches Werk vielschichtig erinnert wird. Seine noch greifbaren Spuren in Trier werden nachgewiesen und veranschaulicht durch Bilder, ausgewählte Texte und verschiedene Einzelbeiträge. Maßgeblich leisten letzteres die in mehr als zwei Jahrzehnten entstandenen, überaus akkurat erarbeiteten, aktualisierten Aufsätze von Gunther Franz über Olevian Porträts, seine Mutter Anna, seine baulich noch sichtbaren Spuren in Trier und die politischen wie konfessionellen Verhältnisse in der Stadt bis ins ausgehende 18. Jahrhundert. Hinzu treten Einzelbeiträge von Wilhelm Holtmann, der umsichtig die europäische Weite von Olevians Wirken umschreibt, und die heutigen ökumenischen Verhältnisse beachtend von katholischer Seite ein zumindest für evangelische Leser Neuland eröffnender Beitrag von Andreas Heinz, der in aufschlussreicher Weise aus Anlass „der Errettung aus der Ketzerey“ die Entstehung einer in Trier jährlich abgehaltenen antiprotestantischen Dankesprozession bis zu deren Auslaufen im Kontext des Zweiten Vatikanischen Konzils nachzeichnet. Gemeinsam abgefasste religionspädagogische Umsetzungen des Themas Olevian von Jörg Weber / Thomas Luxa und Paul Krachen / Uwe Klimpel und ein von Guido Hepke konzipierter, sieben Stationen markierender Stadtrundgang schließen den Band ab.

Die einzelnen Beiträge kreisen nicht nur in immer neuen, Redundanzen nach sich ziehenden Ansätzen um Olevian, sondern sie haben auch einen tieferen gemeinsamen Nenner: Der Protestantismus blieb in den Zeiten des Ancien Régime trotz Verfolgung und Unterdrückung im Bewusstsein Triers vorhanden mit identitätsstiftender Wirkung bis zur Gegenwart.

Schaffhausen

Heiner Faulenbach

*Registres du Consistoire de Genève au temps de Calvin. Tome IV (1548). Avec extraits des Registres du Conseil, 1548–1550. Publiés par Isabella M. Watt et Thomas A. Lambert, sous la direction de Robert M. Kingdon, avec la collaboration de Wallace McDonald, Genève, Librairie Droz, 2007, XXV, 291 S., Geb., 978-2-600-01169-3.*

Die Überzeugung, dass sich kein verlässliches Bild über das sittliche, rechtliche und religiöse Empfinden und Leben der Menschen in der Frühen Neuzeit gewinnen lässt, solange die entsprechenden Quellen lediglich in Form von Florilegien tradiert und ausgewertet werden, hat sich im 20. Jahrhundert zunehmend durchgesetzt. Das gilt für die Arbeit und den Kontext der Konsistorien des reformierten Protestantismus in besonderer Weise, und damit für eine wichtige Schnittstelle zwischen theologisch begründeter Kirchenordnung einerseits, lokalpolitischen Realitäten und Volksmoral und -religiosität andererseits. Nicht nur die monumentale Calvinbiographie Doumergues, auch die CO hatten sich, mit nicht unerheblichen Folgen für die sich auf sie stützende Historiographie, diesbezüglich mit den Transkriptionen begnügt, welche Frédéric-Auguste Cramer im 19. Jahrhundert zu seiner Zeit gewiss verdienstvoll hergestellt hatte. Diese umfassen allerdings lediglich wenige Prozente des Quellenmaterials und konzentrieren sich vorzugsweise auf die vordergründig besonders interessierenden, „spektakulären« Fälle, weniger auf die konsistorialen Alltagsgeschäfte.

So unbestritten also die Bedeutung einer vollständigen Edition der Genfer Konsistorialakten ist, so groß ist häufig die Kluft zwischen dem Wünschbaren und dem Machbaren auf dem Gebiet editorischer Arbeit generell. Umso erfreulicher ist es, dass die auf Initiative von Robert Kingdon begonnene und von einem kleinen Editorenteam in äußerst kompetenter Weise besorgte Edition nun (nach 1996, 2001, 2003) bereits mit dem vierten Band der *Registres du Consistoire de Genève au temps de Calvin* aufwarten kann. Er deckt das Jahr 1548 ab, genauer: den Zeitraum vom 16. Februar bis zum 15. November 1548, dem Zeitpunkt der Suspendierung des Sekretärs Jean-Louis Favre. Die Lücke, welche das Fehlen der Protokolle seines Nachfolgers Jean de Ripha hinterlässt (November 1548 bis Februar 1550), haben die Herausgeber mit Auszügen aus den Ratsprotokollen dieser Zeit, welche sich auf Angelegenheiten des Konsistoriums beziehen, nach besten Möglichkeiten zu füllen versucht.

Auch wenn sich, wie bei dieser Quellengattung nicht anders zu erwarten, manches über die Umstände, Schicksale und (Un-)taten der sich an das Konsistorium wendenden oder vor dieses zitierten Menschen nur erahnen lässt, so hat doch die Mischung von Menschlich-Allzubekanntem und kulturell Befremdlichem gerade in dieser Optik ihren besonderen Reiz. Deutlich zum Ausdruck kommt die Breite der vom Konsistorium zu behandelnden Fälle. Zwar begegnen die bekannten konflikt-

trächtigen Punkte durchaus: etwa das Problem einer gegen Familientraditionen verstößenden restriktiv „christlichen« Namensgebung oder die Frage des Abendmahlsausschlusses. Über weite Strecken hat das Konsistorium aber wohl weniger als Instanz zur Durchsetzung rigoroser, dem Volksempfinden fremder protestantischer Moralnormen gewirkt, denn als Schlichtungsinstanz im Dienst des Ausgleichs und der Versöhnung im Rahmen der geltenden Rechtstradition. Auch Calvins eigene Versöhnungsinitiative gegenüber Exponenten seiner politischen oder persönlichen Gegnerschaft wird in diesem Band schön dokumentiert.

Die Fußnoten enthalten zahlreiche Querverweise, auch auf die früheren Bände, und kurze Erläuterungen zur Vorgeschichte von Fällen und zu Personen. Dabei kann mittlerweile auf eine Datenbank von über 5000 Namen von Genfer Zeitgenossen zurückgegriffen werden. Band IV enthält zudem nicht nur ein Glossar mit für die moderne Leserschaft ungewohnten Ausdrücken und Schreibweisen des frühneuzeitlichen Französisch und einen umfangreichen Namenindex, sondern erstmals auch einen thematischen Index, der zweifellos eine willkommene Orientierungshilfe darstellt.

Zürich

Peter Opitz

*Lars Reinking: Stein und Geist. Fürstbischöfliche Herrschaftsrepräsentation im rheinischen Residenzbau des 18. Jahrhunderts. Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein Westfalens Bd. 80, Essen: Klartext Verlag 2008, 270 S., Abb. ()*

Die baulichen Aktivitäten der Kölner Erzbischöfe, aber auch deren Hofhaltung sind in den letzten Jahrzehnten wiederholt Gegenstand kunsthistorischer und geschichtswissenschaftlicher Forschung gewesen. Daher bot es sich an, diese Ergebnisse fachübergreifend miteinander zu verknüpfen, um einige Fragen, die um Formen der Repräsentation von fürstlicher Herrschaft kreisen, erneut aufzugreifen und in neuem Licht darzustellen. Dies ist Lars Reinking mit Erfolg gelungen.

So zeigt eine vergleichende Betrachtung derjenigen Strategien, die von den Würzburger und Kölner Bischöfen jeweils gewählt wurden, um ihre landesfürstliche Würde zu markieren, deutliche Unterschiede auf. Zwar gab es einige dabei wirksam werdende übereinstimmende Leitbilder, die auf die ihnen gemeinsame geistliche Funktion und ihre Beziehungen zu Kaiser und Reich zurückzuführen sind. Aber der verschiedenartige familiäre Hintergrund

der kirchlichen Würdenträger hatte zur Folge, dass der herrschaftliche Status der Amtsinhaber auf unterschiedliche Weise herausgestellt wurde. Die Würzburger Bischöfe gehörten nämlich dem nichtfürstlichen Adel an, und daher beriefen sie sich vor allem auf die bischöfliche Tradition am Ort und ihre reichsrechtliche Stellung. Die beiden Kölner Erzbischöfe aus dem Geschlecht der Wittelsbacher dagegen verbanden im Rahmen ihrer höfischen Selbstdarstellung geschickt das dynastische Sendungsbewusstsein ihres Hauses mit ihrer herausragenden Stellung in der Reichskirche durch Amterkumulation. Der dynastische bzw. familiengeschichtliche Kontext hinterließ ebenso seine Spuren bei dem Umgang mit dem am Kölner Hof praktizierten Zeremonialwesen, das flexibel den politischen Bedürfnissen angepasst wurde, wie auch dem Bauwesen. Der Blick nach Paris bestimmte die baulichen Pläne der Wittelsbacher am Rhein. Dabei vermag der Autor auch überzeugend den Einfluss des fürstlichen Auftraggebers auf das Baugeschehen zu belegen.

Allerdings ist die Arbeit aus historischer Perspektive durch eine insgesamt schmale Materialbasis geprägt. Diese hätte unter allen Umständen verbreitert werden müssen. Warum wurden beispielsweise die gedruckten Brühler Inventare nicht herangezogen, um das Zusammenwirken von Architektur, Bildprogrammen und raumgebundenem Zeremoniell auch unter dem Aspekt der Ausstattung ein wenig zu vertiefen? Stattdessen hat der Autor, um theoretische Reflexion bemüht, immer wieder vor allem die jüngere Forschungsliteratur ausführlich referiert. Auch wenn dies zwingend ein Gegenstand jeder Qualifikationsschrift ist, muss dies nicht ausüfern. Schließlich sollte der Erkenntnisgewinn im Vordergrund stehen. Vieles von dem, was in den letzten Jahren in neue sprachliche Formen gegossen wurde, ist nicht grundsätzlich neu. Die ältere Absolutismus- und Kulturgeschichtsforschung kam vielfach schon zu ähnlichen Ergebnissen, ohne diese in akademische Wortschlösser zu hüllen.

Potsdam

Peter-Michael Hahn

*Kim Siebenhüner: Bigamie und Inquisition in Italien, 1600–1750, Römische Inquisition und Indexkongregation Bd. 6, Paderborn u. a., Schoeningh, 2006, 250 S., Geb., ISBN 3-506-71388-4.*

Die hier als Buch veröffentlichte Dissertation dürfte die erste akademische Arbeit sein, die dem Gegenstand der frühneuzeitlichen römischen Inquisition im Rahmen der